

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 82 (2002)
Heft: 10

Artikel: Die Kultur des Langsamen : in zehn Thesen von der Unkultur des Schnellen zur Kultur des Langsamen
Autor: Boesch, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans Boesch,

geboren 1926, war Verkehrsplaner im Kanton Aargau und als Dozent und Forscher am Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung an der ETH Zürich. Für sein literarisches Werk erhielt er u.a. den Joseph-Breitbach-Preis.

DIE KULTUR DES LANGSAMEN

In zehn Thesen von der Unkultur des Schnellen zur Kultur des Langsamen

Hans Boesch fragt in seinem neuesten Buch «Die sinnliche Stadt, Essays zur modernen Urbanistik»¹, nach dem Sinn des menschlichen Tuns und stellt dazu zehn Thesen auf. Die erste und achte These samt Kommentar des Autors werden hier als Originaltext zitiert.

«Die erste These lautet: *Eile ist der grösste und gekonnteste Schwindel der Faulen.*

Eile ist «in». Sie ist so sehr «in», dass keiner mehr etwas dagegen zu sagen wagt. Sie ist uns zur zweiten Natur geworden. Und viele können nicht mehr anders, als sogar in der Freizeit, am Feierabend und in den Ferien eilig und nichts als eilig zu sein. Kilometer um Kilometer wird abgerast. Und so heisst denn unser Dasein: pressieren, gepresst und gestresst sein.

Der Zeitgenosse hat keine Zeit. Und selbstredend untermalen unsere Massenkommunikationsmittel als Sachwalter der Zeitgenossenschaft und als unangefochtene Vorbeter der Unkultur auch diese Entwicklung. Man schlage eine Illustrierte auf! Man schalte den Fernseher ein! Man betrachte den Freizeit-Schweizer! Er trägt nicht mehr Hosenträger und jodelt beim Waldfest. Nein, er ist sportlich, er trägt Helm und Astronautenanzug. Ob er Ski fährt, Schlittschuh fährt, schlittelt oder Motorrad fährt, es ist überall dasselbe Bild: Erst kommt der Helm, und dann schliesslich, hintennach, noch die Person.

Auch der Automobilist ist ein Helm-Mensch. Er sitzt sogar in seinem Helm drin. Ganz einfach deshalb, weil das Auto nichts anderes ist als ein grosser Helm, oft auch ein Zwitter zwischen Helm und Lautsprecherboxen.

Ein Helm aber engt ein. Er wirkt, wie Scheuklappen wirken. Das Gesichtsfeld schrumpft. Das Hinhören nach aussen leidet. Wir wissen vom Automobilisten, dass sein Gesichtsfeld umso kleiner wird, je

schneller er fährt. Der Blick ist stur und starr vorausgerichtet, auf den Fluchtpunkt weit vorne auf der Strasse. Das, was auf der anderen Seite geschieht, was hinter dem Fahrer geschieht, nimmt er nicht mehr wahr. Er wird im ursprünglichen Sinn des Wortes rücksichtslos.

(...)

Die achte These lautet: *Nur die Welt des Fussgängers ist eine Welt des Gegenüber-Seins und ist daher eine Welt der Bildung und der Anteilnahme, eine menschenfreundliche Welt also.*

Fast alle wesentlichen und bildenden Eindrücke sammelt der Mensch sehr früh und meist als Fussgänger. Als Fussgänger erlebt er das Aufblühen einer Blume, das Wachsen des Grases, das Fell eines Tiers. Nur als Fussgänger, ohne den Helm des Autos, erlebt er die Jahreszeiten, Frühling, Winter kalt und warm, erlebt er Sturm und Regen.

Nur als Fussgänger erlebt er seine Strasse, sein Quartier, erlebt er den Handwerker, den wir leider kaum mehr haben und den man unbedingt erhalten sollte, den Schmied, den Schreiner, den Buchbinder. Die Gerüche erlebt er nur ausserhalb seines Autos. Gerüche, die ebenso selten geworden sind wie die Schmetterlinge, und die überlagert sind von Gestank.

Die Wunder seiner eigenen Beweglichkeit, das Abrollen des Fusses, das Fliegen und Schweben mit gebreiteten Armen, das Spiel und das Geheimnis, die ganze Welt kann der junge Mensch nur als Fussgänger erleben. Und kein Kind ist ärmer als jenes, das per Auto zur Schule gebracht wird.»
(...) ♦

¹ Hans Boesch, *Die sinnliche Stadt, Essays zur modernen Urbanistik*, Nagel & Kimche, Zürich 2001.